

Kunsthhaus: Monet braucht mehr Money

Das Kunstmuseum Basel ist wegen seines grossen Erweiterungsbaus in grosser finanzieller Schieflage. Droht in Zürich nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus ein ähnliches Desaster? Das Kunsthhaus verneint.

Lorenz Steinmann, Pascal Wiederkehr

Das Kunstmuseum Basel hat sich mit seinem 2016 eröffneten neuen Hauptbau arg verrechnet. Es fehlen jährlich rund zweieinhalb Millionen Franken für Betrieb und Personal, wie etwa die «NZZ» im Herbst schrieb. Höhepunkt des Trauerspiels ist aktuell laut SRF die Schliessung des Museumskiosks für eine Woche, weil das Personal fehlte. Dabei war der Neubau des Architekturbüros Christ & Gantenbein von der Welt-presse hochgejubelt worden. Droht in Zürich dasselbe Desaster? Immerhin wird auch hier die Museumsfläche fast verdoppelt, dank einem Neubau des Stararchitekten David Chipperfield. Dazu kommt der alarmierende Rückgang der Eintritte im 2017 um 90 000 Personen auf nur 230 000.

Kunsthhaus-Mediensprecher Björn Quellenberg bestätigt, dass der Betrieb mit einem Minus von rund 300 000 Franken fürs vergangene Jahr abschliessen werde. Beim Neubau oberhalb des Heimplatzes geht es um ganz andere Summen. Die geplanten Kosten der Grossbaustelle betragen rund 200 Millionen Franken. Die Hälfte davon trägt die öffentliche Hand, die Stadt Zürich bezahlt allein 88 Millionen Franken.

Architektur als Magnet

Wie in Basel rechnen auch die Verantwortlichen des Kunsthhauses damit, «dass das Gebäude selbst der schönste, lang ersehnte Besuchermagnet sein wird». Nur: Wer das neue Gebäude einmal gesehen hat, kommt zumindest wegen der Architektur kein zweites Mal. Dann muss das Kunsthhaus mit Inhalten überzeugen. Dies ist die übereinstimmende Meinung von vielen Museumsfachleuten. Nicht für den Neubau spricht, dass die grossen, publikumswirksamen Wechselausstellungen weiterhin im «alten» Teil des Kunsthhauses, im



Der Neubau (links) des Stararchitekten David Chipperfield soll dem Kunsthhaus weltweit mehr Beachtung bringen. Die durch die Verdoppelung der Grundfläche steigenden Kosten sollen mit höheren Besucherzahlen und 25 Prozent mehr Mitgliedern wettgemacht werden. Foto: Lorenz Steinmann

Bührle-Saal, stattfinden werden. Im Erweiterungsbau, der im Winter 2020 eröffnet werden soll, werden primär die Sammlung E. G. Bührle sowie französische Malerei (etwa Claude Monet) und Impressionismus gezeigt. Daneben bleibt lediglich Platz für mittelgrosse Wechselausstellungen. Mediensprecher Björn Quellenberg ist trotzdem überzeugt, dass die Rechnung aufgehen wird. «Wir prognostizieren einen Anstieg der Besucher um rund 30 Prozent auf bis 400 000 Besucher.»

Weiter sei geplant, die Einnahmen aus Sponsoring von heute 2 Millionen auf dann 4 Millionen zu verdoppeln. Und: Man wolle 5000 neue Mitglieder für den Trägerverein des Kunsthhauses («Zürcher Kunstgesellschaft») gewinnen. Dies bedeutet immerhin 25 Prozent Wachstum. Quellenberg ist optimistisch: «Erreichen wir diese Zahlen, geht die Kalkulation auf.» Und weiter: «Das Ziel, auch nach 2020 mehr als die Hälfte unserer Ausgaben durch eigene Einnahmen zu bestreiten, ist erreichbar.» Sprich, die Hälfte der nötigen Ein-

nahmen wäre dank diesem durchaus ambitionierten Plan gestemmt.

Aber wie kommt die andere Hälfte der Einnahmen zusammen? Das Zauberwort heisst «Subventionen». Quellenberg erklärt, dass «dank transparenter Ein- und Ausgabenplanung mit der Volksabstimmung über den Kredit zum Erweiterungsbau auch eine sukzessive Subventions-erhöhung beschlossen wurde». Sprich: Die städtischen Subventionen für die erhöhten Betriebskosten werden mit der Eröffnung des Chipperfield-Baus um 4,5 Millionen auf neu 12,7 Millionen Franken angehoben. Für die Instandhaltung zahlt die Stadt Zürich zu den bisherigen 1,88 Millionen maximal jährlich 3 Millionen Franken zusätzlich.

Trotzdem bleiben Fragen. Bedeutet die Kunsthhaus-Erweiterung mit fast verdoppelter Fläche auch die Verdoppelung bei der Anzahl des Aufsichtspersonals und deren Kosten? Quellenberg relativiert: «Die Kosten steigen deutlich unterproportional zur Fläche.» Den Berechnungen zufolge beschlossene Besu-

cherzahlen, Einnahmen aus Vermietungen des Bankettsaals, höhere Sponsoringerträge, steigende Umsätze im Shop und mehr Mitgliederbeiträge die Mehrkosten kompensieren, rechnen die Kunsthhausverantwortlichen vor.

Musealer Internetauftritt

Während der Erweiterungsbau ab 2020 Besucherinnen und Besucher mit moderner Architektur anlocken soll, wirkt die Website äusserst museal. Hinzu kommt, dass man Tickets nur an der Kasse und nicht online kaufen kann. Was in internationalen Museumsstädten längst Realität ist – das Ticket daheim ausdrucken oder auf das Handy laden – ist hier nicht möglich. Andere Zürcher Museen machen es vor: Im Museum Rietberg oder im Landesmuseum kann man die Eintrittskarte im Internet kaufen. Quellenberg wehrt sich: «Ab dem Sommer wird der Vorverkauf auch online möglich sein – und eine vier-sprachige Website, die für Desktop, Tablet und Smartphone ausgelegt ist, geht an den Start.»

Ein künftiger Pluspunkt stellt die Sicherheit dar. Das gesamte Ensemble bildet ab 2020 eine einheitliche Sicherheitsarchitektur. Damit sei es möglich, dass Leihgeber vermehrt ihre wertvollsten Stücke dem Kunsthhaus anvertrauen, so Quellenberg.

Museumspass weiterhin ungültig

Obwohl allein die Stadt Zürich 88 Millionen Franken an den Erweiterungsbau zahlt, bleibt das Kunsthhaus standfest. Mit dem in den meisten Museen gültigen Museumspass kann man weiterhin nicht ins Kunsthhaus. Dies könnte den Trägerverein mit seinen 20 000 Mitgliedern zu sehr konkurrenzieren. Viele bisherige Mitglieder würden sonst aus finanziellen Erwägungen ihre Mitgliedschaft kündigen, so das Kunsthhaus. Um die Einnahmen zu steigern, plane man ab 2020 mit 5000 neuen Mitgliedern. (ls.)

Publireportage

Von Natalie Rickli, SVP-Nationalrätin, Winterthur

No Billag: Nur bei einem JA wird sich etwas ändern

Erinnern Sie sich an die Versprechen von Bundesrätin Doris Leuthard und des ehemaligen SRG-Generaldirektor Roger de Weck nach der knapp gewonnenen RTVG-Abstimmung? Es werde eine offene Service public-Diskussion geben! Das Gegenteil ist passiert: Die Diskussion war ergebnislos, die Gesamteinnahmen der Gebühren sind gestiegen (auf 1,358 Milliarden Franken im Jahr 2016) und die SRG hat ausgebaut: Zu den 17 Radio- und 7 Fernsehsendern und 13 Websites kamen sage und schreibe 108 Facebook-, 54 Twitter- und 32 Instagram-Accounts sowie 42 YouTube-Kanäle dazu. Nachdem der Gegenvorschlag im Nationalrat für eine Halbierung der Gebühren abgelehnt wurde, bleibt nur ein JA zu dieser Initiative. Dass die SRG keinen Plan B haben soll, ist ein Witz. Auch ich würde ein Abo der Tagesschau kaufen. Diese Sen-



Natalie Rickli

Bild: ZVG

dung kostete 2016 pro Zuschauer und Sendung übrigens 9 Rappen. Hochgerechnet auf ein Jahr ergibt das Kosten von 33 Franken. Bei Zeitungen und im Internet herrscht Wahlfreiheit: Die Leser und User können selber entscheiden, welche Medien sie konsumieren wollen. Und die Unternehmen werden nicht gezwungen, dafür zu bezahlen. Dies soll künftig auch für den Radio- und Fernsehkonsum gelten!

Sportpreisverleihung an ZSC-Lions-Frauen

Vor rund 250 Persönlichkeiten aus Sport und Politik übergaben Stadtrat Gerold Lauber und Jörg Blunschi, Geschäftsführer der Genossenschaft Migros Zürich, die Sportpreise der Stadt Zürich. Für ihre konstante Leistung in der Swiss Women's Hockey League A haben die ZSC-Lions-Frauen den Preis als Sportteam des Jahres entgegengenommen. Als Nachwuchssportler wurde Yuki Ujihara (Karate) ausgezeichnet. Der Sportpreis in der Kategorie Sportförderung wurde an Robert Peterhans für sein Engagement für den Laufsport überreicht.

Seit über zehn Jahren spielen die ZSC-Lions-Frauen in der höchsten Schweizer Eishockeyliga. 2017 gewannen die Löwinnen die Meisterschaft. Für diese Leistungen wurde ihnen der mit 10 000 Franken dotierte Sportpreis in der Kategorie Einzelsport/Team überreicht. Der Sportpreis sei für sie eine Bestätigung für die harte Arbeit aller Spielerinnen. Die Tatsache, dass elf Spielerinnen der ZSC Lions für die Olympischen Spiele in Pyeongchang selektiert wurden, unterstreicht diese Aussage. (pd.)

ANZEIGEN

www.andreodermatt.ch



ANDRÉ ODERMATT
Stadtrat

MEHR ZÜRICH FÜR ALLE. SP

«In keiner anderen Stadt würde ich lieber sein als in Zürich. Ich weiss, das sagen fast alle, die hier leben und arbeiten. Das ist kein Zufall, sondern der Erfolg der jahrelangen Politik des Stadtrates, die wir weiterführen wollen: Für mehr lebendige Quartiere, bezahlbare Wohnungen, attraktive Arbeitsplätze, grüne Parks, Einkaufsläden und Schulen um die Ecke – erreichbar zu Fuss, mit dem Velo oder mit dem öffentlichen Verkehr. Daran wollen und müssen wir in der Stadtplanung weiterarbeiten. Denn mehr Menschen sollen von der hohen Lebensqualität von Zürich profitieren können, nach dem Motto: Mehr Zürich für alle!»

A. Odermatt

Herzlichen Dank für Ihre Stimme.

Weil Sie wissen,
was wir tun.



Jetzt Gönner werden: www.rega.ch